

Sandro Chignola

Tocquevilles Reisen: Amerika und zurück

Was heißt es, die zweihundertjährige Wiederkehr der Geburt Alexis de Tocquevilles zu feiern? Oder genauer was heißt es, die *Démocratie en Amérique* als einen »Klassiker« zu betrachten?

I.

Man könnte meinen, im Mittelpunkt der Beachtung des Forschers stehe es, einen vielleicht allzu schnell vergessenen Autor zu rehabilitieren. So als ob das Studium der Politikgeschichte oder der Staatsphilosophie eine antiquarische Wissbegierde verlangten oder das Vergnügen der »Wiederentdeckung« oder der »Jubiläumsfeier«. So als ob es im Grunde – wie jemand in Italien ausdrücklich vorschlug – bloßer »Plünderung« und »Ausschlachtung«¹ diente, das heißt dem Ziel, aus dem Schatz der Texte der Tradition Elemente zu bergen, die sich in der heutigen Staatstheorie wiederverwerten lassen. Dies jedoch ist nicht meine Absicht.

Wenn man heute über Tocqueville spricht, dann nicht, weil er uns noch etwas über die Art und Weise zu sagen hat, in der sich unsere Geschichte entwickelt hat oder sich noch entwickeln kann, sondern weil er wahrhaft ein »Klassiker« ist. Die Stimme Tocquevilles ist nicht die eines Propheten; die Stimme eines, der in der amerikanischen Demokratie – wie es eine ziemlich datierte Kritik hat theoretisieren wollen – das Gespenst der Massengesellschaft sich abzeichnen sah, oder eines, der uns am Beispiel des amerikanischen Föderalismus zeigen könnte, wie wir vielleicht die europäische Konstitution organisieren sollten.² Tocqueville ist ein »Klassiker«, weil die von ihm aufgeworfenen Fragen immer noch die unseren sind. Sie zwingen uns, sich ihnen zu stellen.

Was bedeutet es, die Demokratie als *Tendenz* zu denken und folglich außerhalb des sichernden Rahmens der Regierungsformen? Was bringt das Auftreten des mo-

- 1 Salvatore Veca, »Kant e il paradigma della teoria della giustizia« in: Giulio M. Chiodi / Giuliano Marini / Roberto Gatti, (Hg.), *La filosofia politica di Kant*, Milano 2001, S. 143-52. Die Werke von Alexis de Tocqueville werden in der Ausgabe *Oeuvres complètes de Alexis de Tocqueville*, Paris, Gallimard, zitiert, und zwar wie folgt: *De la démocratie en Amérique* I, 1835 (DAI); *De la démocratie en Amérique* II, 1840 (DAII); *L'Ancien régime et la Révolution*, 1856 (ARER); *Mélanges* (M); *Écrits et discours politiques* (EDP).
- 2 Der Passus könnte zum Beispiel an den strukturellen und argumentativen Entsprechungen analysiert werden, die zwischen diesen beiden Büchern bestehen. Vgl. Larry Siedentop, *Tocqueville*, New York/London 1994 sowie ders., *Democracy in Europe*, New York 2001.

dernen Individuums und die Aufteilung der Gesellschaft in Stände mit sich? Wie soll man die *déliaison* zusammenkitten, welche die fest gefügten Gruppierungen der Bürgerschaft zerlegt, die jede gefestigte Form von sozialer Bindung löst, die Individuen voneinander isoliert und ihren Antagonismus ständig macht? Was ist die Bedeutung des *synchronen* und logischerweise *notwendigen* Entstehens von Volkssouveränität und Verwaltungszentralisierung?³ Was bedeutet die Behauptung, der zufolge es im altständischen Regime keine Idee von »Gesellschaft« gab?⁴ Dies sind die grundsätzlichen Fragen, die Tocqueville sich stellt. Und die uns wiederum bei der Lektüre seiner Schriften gestellt werden.

Die geschichtliche Arbeit an den Texten der Staatsphilosophie oder die Analyse des politischen Diskurses, wenn letztere aus geschichtlicher Sicht durchgeführt wird, hat weder mit der antiquarischen Wissbegierde zu tun noch mit denkmalspflegerischen Absichten. Ganz sicher arbeiten die Autoren nicht an ihrer Kanonisierung im Pantheon der »Klassiker«. Ganz im Gegenteil ist oft die Bedeutung der Werke der politischen Denker, ihre Bedeutung für uns, die wir sie aus ferner Zeit lesen, nicht darin auffindbar, dass sich in ihnen die Erfahrung einer geschichtlichen Epoche niederschlägt, der »Geist« dieser; diese Bedeutung kann nur an der Herausforderung überprüft werden, die diese Texte an die Gemeinplätze stellen, die sie durchziehen, an dem Destabilisierungsdruck, den sie ausüben, an der Art, mit der alles, was offensichtlich scheint, in Frage gestellt und die Wirklichkeit unter einem ganz neuen Gesichtspunkt untersucht wird.⁵

Ein »Klassiker« ist ein Text, in dem sich eine radikale Fragestellung nach der Legitimität der traditionell auf die politische Forschung angewandten Kategorien niederschlägt, und wo von den meist verbreiteten und gefestigten Begriffen die Abstammung rekonstruiert und die Aporien erforscht werden.⁶ »Klassisch« ist mit anderen Worten ein Werk, in dem eine radikale *Destabilisierung* der Vorgänge der Formalisierung verwirklicht wird, und das, was offensichtlich und sozusagen als sicher betrachtet wird, wird hingegen vom Zweifel betroffen und seiner vorgeblichen Selbstverständlichkeit entblößt.

Bei Tocqueville ist dieser Ansatz ganz bewusst. Eine neue Politikwissenschaft ist nötig für eine ganz neue Welt, schreibt er.⁷ Was die Demokratie – gedacht als Prozess der Gleichheit, als unwiderstehliche und lang dauernde gesellschaftliche Bewe-

3 M, S. 262.

4 DAII, IV, Kapitel 7, S. 334.

5 Quentin Skinner, »Meaning and Understanding in the History of Ideas« in: James Tully (Hg.), *Meaning and Context. Quentin Skinner and his Critics*, Oxford 1988, S. 29–67.

6 Ich hatte Gelegenheit das Thema kürzlich zu behandeln. Vgl. Sandro Chignola, »History of Political Thought and the History of Political Concepts. Koselecke's Proposal and Italian Research« in: *History of Political Thought* vol. XXIII, n. 3 (2002), S. 517–541; Sandro Chignola, »Historia de los conceptos, historia constitucional, filosofía política. Sobre el problema del léxico político moderno« in: *Res publica. Revista de historia y el presente de los conceptos políticos* VI, n. 11/12 (2003), S. 27–67; Sandro Chignola, »História dos Conceitos e História da Filosofia Política« in: João Feres Jr. / Marcelo G. Jasmin, (Hg.), *História dos Conceitos. Diálogos Transatlânticos*, Rio de Janeiro 2005.

gung, die institutionelle Formen und gesellschaftliche Bindungen löst, die die Ordnungen der »alten europäischen Konstitution«, wie Tocqueville sie in *Ancien régime et la Révolution* nennt,⁸ revolutioniert und die Menschen voneinander isoliert, indem sie die *dissoziative* Logik, die der modernen Individuation der Rechtsperson vorsteht, bis zum äußersten radikalisiert – zu bedenken gibt, ist der Umstand, dass man unentrinnbar in eine andere Geschichtsepoke eintritt, in welcher sich alte Begriffe und alte Politik- und Denkpraktiken als überholt, ungültig und völlig unbrauchbar erweisen.

Der Gleichheitsprozess, die Demokratie, ist für Tocqueville eine Revolution, etwas fast Schicksalhaftes, fähig, alle äußeren Umstände, die geschichtlichen Ereignisse auf seine Vollendung auszurichten und sich der Unterbrechung gegenüber unbeugsam und unerfassbar für jegliches analytische Schema zu zeigen, das aus der Erfahrung abgeleitet werden kann. Es gibt keinen brauchbaren Präzedenzfall, keinen möglichen Vergleichsraum für eine Betrachtung, die bis zum Äußersten die Merkmale von Universalität, Beständigkeit und Unwiderstehlichkeit der Demokratie aufnimmt.⁹ Und es ist gerade dieses Bewusstsein, das Tocqueville über die Schemen des doktrinären französischen Liberalismus hinaus treibt.¹⁰ Frankreich zu verlassen – unabhängig von den äußeren Umständen der Reise – erweist sich als notwendig für Tocqueville in demselben Augenblick, in dem er das Band zwischen den geschichtlichen Zeiten als endgültig zerrissen erkennt, die Versöhnung zwischen Altem und Neuem, der Guizot die Aufgabe erteilen wollte, die lange französische Übergangszeit zu schließen.

II.

Nicht zufällig hatte Guizot mit Bezug auf die Geschichte versucht, einen sicheren Vergleichsraum für die Staatsphilosophie zu umreißen. Im Paradigma der *histoire resurrection*, dem zufolge die zusammenfügende Arbeit des Historikers auf die Darstellung der lebenden Einheitlichkeit der Gegenwart-Vergangenheit gerichtet sein soll und nicht auf die trockene Aufzählung von Fakten oder auf das Herausarbeiten von prognostischen Schemen und Entwicklungsgesetzen, kann das *tableau* des geschichtlichen Ereignisses wiedergegeben werden, wenn man seine innewohnende Komplexität der Gestalt dessen anpasst, was wirklich geworden ist. Die mor-

7 DAI, *Introduction*, S. 5: »Il faut une science politique nouvelle à un monde tout nouveau«.

8 ARER, I, Kapitel 4.

9 DAI, *Introduction*, S. 4.

10 Das habe ich ausführlicher zu beweisen versucht. Vgl. Sandro Chignola, *Fragile cristallo. Per la storia del concetto di società*, Napoli 2004, S. 382-402. Vgl. auch ders., »Democrazia. Tocqueville e la storia del concetto« in: Giuseppe Duso (Hg.), *Oltre la democrazia. Un itinerario attraverso i classici*, Roma 2004, S. 209-239. Zum doktrinären französischen Liberalismus Luis Diez del Corral, *El liberalismo doctrinario*, Madrid 1984; Pierre Rosanvallon, *Le moment Guizot*, Paris 1985; Aurelian Craiutu, *Liberalism under Siege. The Political Thought of the French Doctrinaires*, Oxford 2003.

phogenetische Macht der Geschichte, der Zusammenprall der Interessen, das Feld der sozialen Antagonismen können so erhalten und dem Leser weitergereicht werden, gereinigt von den Kraftvektoren, die ihre Eigenschaften gekennzeichnet hatten, als Gegenwart im Spannungszustand, mit all ihren Widersprüchen auf eine offene Zukunft gerichtet. Die Gegenwart-Vergangenheit wiedererwecken heißt für Guizot, den Leser – oder wer wie Tocqueville seine Vorlesungen an der Sorbonne hörte¹¹ – der Offenkundigkeit des Präzedenzfalls gegenüberstellen. Es heißt auch, ihm die Möglichkeit bieten, sein eigenes Bild im beruhigenden Spiegel der Vergangenheit zu sehen.¹² Was konnte es, für eine Geschichtswissenschaft mit ausdrücklich politischer Berufung, Erbaulicheres und Legitimierenderes geben, als sich der Vergangenheit zuzuwenden, um in ihr gegenüber einer dauernd wieder erneuten und endlosen Revolution den Präzedenzfall einer Revolution wieder zu finden, die zur Vollendung gelangt war?¹³

Dies ist der von Guizot in der *Histoire de la Révolution d'Angleterre* eingeschlagene Weg der Forschung. Was die englische Revolution lehrt, ist die Möglichkeit, den demokratischen Sozialprozess in den Rahmen einer *démocratie disciplinée* einzukapseln, in dem das Band zwischen Volk und Aristokratie nicht reißt. Im Spiegel der englischen Revolution ist es möglich, den Reflex eines Übergangs zu finden, der Erfolg gehabt hat. Und der es folglich gestattet, die Faktoren zu isolieren, die einen gleichen Ausgang – eine geordnete Modernisierung, welche die neue soziale Hege monie der Mittelstandsklassen als Aristokratie der Tüchtigkeit und der Vernunft festlegt – auch der langen französischen Abdrift über die Gleichgewichtskrise des *Ancien régime* hinweg sichern können.

Zwischen Frankreich und England ist es Guizot möglich, einen geschützten Raum abzustecken und in einem *tableau* die lebendige Gegenwart einer Revolution, der englischen, darzustellen, deren geschichtliche Bedeutung mit einem Prozess der Konstitutionalisierung der Grundrechte zusammenfällt, der den Aufstieg der Mittelklassen auf den Stamm einer lang dauernden Freiheit aufpfropft, die von der Monarchie garantiert wird und von einem Komplex von Einrichtungen, die ununterbrochen die Solidität des Sozialpakts zwischen dem Volk und den Klassen der Vernunft verbürgen.

Die von der Geschichtswissenschaft wieder auferweckte Gegenwart kann so in einem normativen Präzedenzfall dargestellt werden. Die glorreiche Revolution von 1688 bewahrt bei sich die philosophisch-geschichtliche Bedeutung der konstitutionellen Monarchie und erlaubt es, sich die Geschichte Europas noch als einheitlich vorzustellen.¹⁴ Einerseits ein Ausgang zu progressiver Stabilität, zur konstitutionellen Festlegung der Grundrechte und des Repräsentativsystems; andererseits ein im ganzen Verlauf der Revolution nie reißendes Band zwischen den Volksklassen und der Aristokratie, authentische Vertreterin und natürliche Wächterin der Interessen der Nation.

11 Vgl. Tocqueville, *Notes sur le Cours d'histoire de la civilisation en France de Guizot* (1829-1830), in M, S. 439-534.

12 François Guizot, *Histoire de la civilisation en France*, Kapitel XI.

13 François Guizot, *De la démocratie en France*, Paris 1849.

14 Über das Thema François Furet, »Burke et la fin d'une seule histoire d'Europe« in: *Le Débat*, 39, 1986, S. 56-66.

Innerhalb des Spiels der Spiegel zwischen Gegenwart und Vergangenheit ist es, wo Guizot die Parallele zwischen Frankreich und England einschließt. Die Analogie zwischen den beiden Revolutionen, aufgestellt von der Geschichtswissenschaft mit dem Ziel, aus dem englischen Erfolg das Modell zu ziehen, an dem sich die politisch-konstitutionelle Praxis im Frankreich der Restauration ausrichten soll, gestattet es, sich den Übergang zwischen Altem und Neuem als nicht traumatisch und den Kompromiss zwischen Demokratie und Aristokratie als wiederum durchführbar vorzustellen. Der Ablauf der englischen Revolution verklärt die Beständigkeit der *hereux mélange* zwischen diesen beiden Prinzipien. Ihre immer mögliche *harmonie* in einer Sozialordnung, deren Entwicklungsdynamiken niemals so weit gelangen, Vergangenheit und Zukunft endgültig und unabänderlich zu scheiden. In den aristokratischen Klassen erkennt das Volk seine natürliche Führung. Im Volk erkennt die Aristokratie den Erneuerungsdrang, der fähig ist, die Geschichte im Fortschreiten zu halten. Ordnung *und* Fortschritt. Die Freiheit, welche die Institutionen neu gestaltet und sie der neuen Zeit anpasst, ohne dadurch ein uneinhaltbares, anarchistisches Abdriften zu entfesseln.¹⁵ Der Präzedenzfall einer Revolution als *acte de pure défense* für eine Revolution wie die französische, deren Legitimität es ist, das konstitutionelle *dérèglement* der absoluten Monarchie wieder gutzumachen.¹⁶ Der Traum von einer *democratie disciplinée*, weil schon seit jeher von den Klassen der Tüchtigkeiten und der Vernunft organisiert.

III.

Der von Tocqueville gefasste Entschluss, sich nach Amerika einzuschiffen, ist eine Wahl, die seinem Bedürfnis nach einem neuen Ansatz zum Problem der Demokratie entspricht, außerhalb und jenseits des von der vergleichenden Historiographie gebotenen Schutzschilds. Um die Demokratie zu verstehen – einen wahrhaft neuen Weltzustand, eine Dynamik ohne offbare Triebfeder für eine Gleichheit, die sich als der neue *fait générateur* der ganzen politisch-sozialen Phänomenologie der Neuzeit darstellt – ist ein drastischer Übergang zur Zukunft notwendig. Tocquevilles Mittel ist es, den Spuren einer Tendenz zu folgen, die zu einer komplexen Begehung der Gegenwart treibt. Eine Begehung, die von allein ihre Orientierungsinstrumente finden muss, weil von den Geschichtswissenschaften keine Versicherung kommen kann. »Car déjà les termes de comparaison nous manquent«, schreibt er.¹⁷

Die Reise nach Amerika stellt einen Bruch dar, nicht nur mit dem historiographischen Modell von Guizot, sondern auch und vor allem mit dem doktrinären Stabilisierungsprojekt der französischen Gesellschaft. Einerseits steht die Deutung der Revolution von 1789 als Anpassung des konstitutionellen Gleichgewichts an die veränderten sozialen Bedingungen; die Idee also der Notwendigkeit des revolutio-

15 François Guizot, *Histoire de la Révolution d'Angleterre* (1826), Edition établie par Laurent Theis, Paris 1997, *Discours sur la Révolution d'Angleterre*, S. 68–69.

16 François Guizot, *Histoire de la Révolution d'Angleterre*, aaO. (FN 15), S. 67.

17 DAI, *Introduction*, 4.

nären Übergangs als Umgehung der von der absolutistischen Abdrift der Monarchie hervorgerufenen Blockierung, und als Wiedereingliederung der institutionellen französischen Geschichte in die aufsteigende Spur der liberalen Geschichte Europas. Andererseits das Projekt einer Kritik des politischen Voluntarismus, der als Grundmuster – zwischen Absolutismus und Revolution – für den modernen Begriff von Souveränität wirkt und dessen Korrelat eine abstrakte Idee von politischer Repräsentation ist, welche die Legitimität monopolisiert und die Möglichkeit eines Gleichgewichts zwischen den Gewalten ächtet.¹⁸

Für Guizot verwirklicht sich der Kompromiss zwischen Demokratie und Aristokratie mit der Annahme des Repräsentativprinzips – öffentliche Sphäre, Durchsichtigkeit und Verantwortlichkeit der Ministerhandlungen und ein Monarch als Symbol der Einheit der Nation – und seiner Wendung in »soziologischem« Sinn. Was vertreten wird, ist nicht der Wille und um so weniger derjenige der einzelnen Individuen, sondern der »Stand« des Fortschritts der Kultur auf der philosophisch-geschichtlichen Stufenleiter der aufsteigenden Beweglichkeit der Mittelklassen, wenn man ihn in der »Tüchtigkeit« der Berufe und der Besitzstände wertet, die die Gesellschaft »vertreten«, in dem Maße, in dem sie auf natürliche Weise das echte und reife »Interesse« der letzteren ausdrücken.¹⁹

Die Vertretung übermittelt nicht formalistisch einen *gleichgültigen* Willen – notwendige Achse, um die sich die konstitutionelle Anerkennung des Gleichheitsprinzips dreht, das sich der modernen Epoche aufprägt –, sondern sie passt in *reflektierendem* Sinn die Regierung dem Grad der sozialen Entwicklung an und »greift auf«, was die Gesellschaft als ihre Dynamik der Weiterentwicklung und des Fortschritts ausdrückt. Die soziale Entwicklung wird also von Guizot als ununterbrochen regiert vorgestellt. Und das Vertretungsprinzip wird auf die *capacité* einer liberalen Aristokratie der Berufe und des Handels gegründet, welche die Fortpflanzung der Gesellschaft durch ein System von Gliederungen und Unterschieden gestattet, die legitim sind, weil sie auf die schlichte Anerkennung eines Verdienstes gründen, und die Gesellschaft erhalten und neu fügen, indem sie sie dem Rhythmus eines geordneten Fortschritts angleichen.

Es ist die Idee selbst dieses Kompromisses zwischen Aristokratie und Demokratie, zwischen den Prinzipien, die zwei drastisch verschiedene Epochen der Geschichte prägen und trennen, die Tocqueville zurückweist. Sein Aufbruch in die Neue Welt stellt fast bildlich den Verzicht darauf dar, Hilfsmittel der Analyse und aus der Vergangenheit gerettete Kategorien mitzunehmen, während man der Zukunft entgegen geht. Unvorstellbar ist es für Tocqueville, dass die große soziale Revolution der Gleichheit, seit Jahrhunderten in Bewegung, vor der Geldaristokratie halt machen kann, nachdem sie den Feudalismus und die Adelswelt überwältigt

18 François Guizot, »Philosophie politique: de la souveranité« (1826), in: *Histoire de la civilisation en Europe. Depuis la chute de l'Empire romain jusqu'à la Révolution française*, édition établie, présentée et annotée par Pierre Rosanvallon, Paris 1985, S. 343-344.

19 Über die Theorie der Vertretung bei François Guizot siehe Lucien Jaume, »Guizot et la philosophie de la représentation« in: *Droits*, Nr. 15, 1992, S. 141-152.

hat.²⁰ Dass der politischen Versöhnungs- und Kompromisstheorie des doktrinären Liberalismus das Wunder gelingen könnte, die Zeit anzuhalten und den Übergang zu stabilisieren, indem sie in der *Charte* den Pakt zwischen Monarchie und Nation wieder knüpft. Das sind Ideen, die die Zukunft auf das Übermorgen verkürzen und die eine schon abgelaufene Waffenruhe mit den neuen Zeiten für unbegrenzt aufschiebbar halten. »Tandis qu'ils s'occupent du lendemain, j'ai voulu songer à l'avenir«, schreibt er.²¹ Das ist der erste Zug Tocquevilles gegen die Doktrinäre.

IV.

Was ist also die Demokratie? Welche Entsprechung hat der *état social* der neuen Gestaltung der Welt? Demokratie ist keine Regierungsform und die institutionellen Formeln, die ihr entspringen, haben anscheinend keine Grundlage. Tocqueville macht einen weiteren Schritt über die Säulen des Herakles der Staatstheorie hinaus.²² Von der Demokratie entwirft Tocqueville eine *tendenzielle* Definition, er nimmt sie als Anzeiger für Bewegung. Demokratie ist der Terminus, der versucht, die soziale Revolution der Gleichheit zu benennen, den Prozess, der das Privileg entwurzelt und den sozialen Wert der Unterschiede aushebelt. Sie bezeichnet nicht eine institutionelle Formel, sondern einen neuen Zustand der Gesellschaft.

Es ist interessant und entscheidend, dass Tocqueville die Neuheit der Prägung zweier im alten Stand unauffindbarer Begriffe bestätigt. Einerseits den Begriff der »Gesellschaft«, andererseits den des »Individuums«. Im alten Stand lässt sich kein leeres von außen formalisierbares Objekt wie die Gesellschaft denken, denn es gibt keine Funktion von serieller Subjektivität, welche die »Individuen« in einem als unbestimmt und allgemein angenommenen Handelsraum bilden können. Die Konstitution nach Gesellschaftsschichten kennt einen Polyzentrismus der Gewalten und sozialen Bildungen, der die Isolierung und den Aufbau eines vom System der Zusammenhänge, auf das sich die konstitutionelle Gliederung stützt, getrennten Objekts »Gesellschaft« nicht gestattet. Adel, Gesellschaftsschichten, Zünfte, Parlamente und Städte fügen die Menschen ein und gliedern das System von Unterschieden, das ihre »sozialen« Beziehungen in einer Weise strukturiert, die seit immer »politisch« ist. Es gibt keine Trennung zwischen Gesellschaft und Staat in der alten europäischen *societas civilis*.²³ Und es gibt keine »Individuen«, weil sich der moderne In-

20 DAI, *Introduction*, 4.

21 DAI, *Introduction*, 14.

22 Wie John Stuart Mill in der *Edinburgh Review* (LXII, oct. 1840, S. 1-47), in der Rezension von DAI, schreibt, stellt sich das Werk von Tocqueville aus eben diesen Gründen als das »erste philosophische Buch über die Demokratie« dar, das je geschrieben wurde. John Stuart Mill, *Essais sur Tocqueville et la société américaine*, Paris 1994, S. 145.

23 Zum ständischen Verständnis der »societas civilis« Manfred Riedel, »Gesellschaft, Bürgerliche« in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck, (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 719-800; Panajotis Kondylis, *Konservativismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang*, Stuttgart 1986.

dividualismus nur als Aufwertung einer vor-politischen, im *imbriquement* der zivilen und politischen Beziehungen des alten Standes buchstäblich undenkbar den *Isolierung* der Einzelnen bilden kann.²⁴

Niemand ist allein in der alten europäischen Konstitution,²⁵ weil er in sie durch ein System von Bindungen und konkreten Interessen eingefügt ist, die ihn in einer Gruppe identifizieren und die den Bereich des Gemeinsamen nicht als Wirkung des Verräumlichens eines Abstands erreichen (der uns die Individuation der Subjekte gestattet), sondern als einen Ort des *Zusammenkommens*, des sich Sammelns, des Wiedererkennens, einen Ort von Erwartungen und Interessen und schon voneinander unterschiedenen Pflichten.²⁶

Es ist also das Prinzip des Unterschieds, in unmittelbar politischem Sinn, das uns daran hindert, die Individuation zu denken und gleichzeitig die Gesellschaft als einen allgemeinen Handlungsräum für abstrakte Subjektivitäten ohne Qualität. Die »soziale Revolution« der Gleichheit, die Demokratie, ist für Tocqueville der Prozess, der es gestattet, die Herkunft der modernen Individuation der politisch-sozialen Beziehungen zu umreißen. »Individuum« und »Gesellschaft« sind kollektive Namen, zwei von den allgemeinen Ideen, die er direkt dem der Demokratie implizieren »Kartesianismus« zuschreibt.²⁷

Die Demokratie stellt sich also ins Zentrum der Tocquevilleschen Argumentation – und nicht nur in den begrifflichen Ansatz der *Démocratie en Amérique* – als das, was an erster Stelle einen ungeheuren Prozess der Auflösung, der *déliaison* identifiziert. Die Demokratie löst, isoliert, teilt. Sie kennzeichnet sich als dauernde Wiederkehr einer Individuation der sozialen Beziehungen, die Tocqueville alles in allem in *pathologischem* Sinn wertet.

Es besteht ein ziemlich offensichtlicher Zusammenhang zwischen der Art, mit der er die amerikanische Reise durchführt – reich an Begegnungen und Gesprächen mit Fachleuten des Gefängniswesens, wie bekannt, aber auch reich an Betrachtun-

24 Zur Einführung des Begriffs »Individualismus« in den politischen Wortschatz des 19. Jahrhunderts siehe: Koenraad Wolter Swart, »Individualism« in the Mid-Nineteenth Century (1826-1860)« in: *Journal of the History of Ideas*, XXIII 1 (1962), S. 77-90; Steven Lukes, »The Meaning of »Individualism« in: *Journal of the History of Ideas*, XXXII 1 (1971), S. 45-66; Steven Lukes, *Individualism*, Oxford, 1973; Cristina Cassina, *Appunti intorno alle origini di una parola, individualismo* in: *Cromohs* 1 (1996), S. 1-21, http://www.unifi.it/riviste/cromohs/1_96/cassina.html.

25 ARER, II, Kapitel 9.

26 »Coetus« kommt von dem Verb »coire«, »zusammengehen« und bedeutet die Versammlung, in der freie Männer über das entscheiden, was alle betrifft. Siehe Emile Lousse, *La société d'ancien régime*, Louvain 1952; Otto Brunner, »Die Freiheitsrechte in der altständischen Gesellschaft« in: *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1968; Otto Hintze, »Typologie der ständischen Verfassungen des Abenlandes« in: Gerhard Oestreich (Hg.), *Gesammelte Abhandlungen, II, Soziologie und Geschichte*, Göttingen 1970, S. 427-452.

27 DAI, I, Kapitel 1, S. 11.

gen über die Lage und die Moralität der Arbeiterklassen,²⁸ die Dynamiken der großstädtischen Ausgrenzung – und der Art, mit der er zwischen der Niederschrift des ersten und des zweiten Bandes der *Démocratie* Manchester und andere englische Arbeiterviertel besuchen wird. Was die Demokratie mit sich bringt, ist eine Revolution der Bedingungen, die zur Definition der Regierungsfunktionen innerhalb des politisch-sozialen *imbriquement* führen: mit dem unausweichlichen Voranschreiten der Gleichmachung verringert sich das soziale Gewicht des Adels und der Lokalprominenz, es lösen sich die Netze des *patronage* zwischen dem Herrn und den Arbeitern, zwischen *visiteure de pauvres* und den armen Familien.²⁹ Die Demokratie stellt die gleichen Probleme wie das, was man damals die soziale Frage nannte. Die Demokratie stabilisiert, zumindest dem Anschein nach, kein Regierungssystem; sie drückt, ganz im Gegenteil, Dissoziation und Isolierung aus.

Ist also eine Herrschaft der Demokratie denkbar? Die Reise nach Amerika hat das Ziel, diese Möglichkeit zu überprüfen. Was Tocqueville wundert, ist nicht nur der Umstand, dass eine Demokratie der großen Zahlen möglich ist, das heißt, dass ein grenzenloses Land wie Amerika beschrieben werden kann nur unter Anwendung der Formel, die die klassische Staatstheorie einzig kleinen Ländern oder Städten als angepasst betrachtete. Was ihn überrascht, ist vor allem die Tatsache, dass in diesem Land die Ausbreitungskraft der Demokratie als Dynamik von Bewegung, als Zerfaserung der Interessen und als andauernde Förderung des Verlangens im Stande ist, wirksame Institutionen der Selbstverwaltung zu erzeugen. Es gibt Länder, schreibt Tocqueville, in denen die in gewissem Maße außerhalb der Gesellschaft stehende Staatsgewalt auf diese einwirkt und ihre Prozesse organisiert. In Amerika hingegen ist es die Gesellschaft, die direkt auf sich selbst wirkt und den Plan der *Immanenz* für einen politischen Austausch zeichnet, der von keinerlei Unterschied oder Äußerlichkeit gestützt ist. Das Volk hat durch seine Vertreter an der gesetzgebenden Gewalt teil, aber es beeinflusst, unter den Bedingungen der Dezentralisierung der Verwaltung, auch direkt die Wahl der Agenten der ausführenden Gewalt und nimmt durch die *jury* an der richterlichen Gewalt teil. Das Volk herrscht über die amerikanische politische Welt wie Gott über das Universum, schreibt Tocqueville: Es ist Anfang und Ende von allem.³⁰

28 Zur amerikanischen Reise von Tocqueville und den Grundlagen, auf denen sich die *Démocratie en Amérique* aufbaut George W. Pierson, *Tocqueville and Beaumont in America*, New York/London 1938; James T. Schleifer, *The Making of Tocqueville's Democracy in America*, Chapel Hill 1980. Zu den englischen Reisen Alexis de Tocqueville, *Voyages en Angleterre et en Irlande*, Paris 1982. Zum Thema Sandro Chignola, »Noi, ultimi viaggiatori. Tocqueville e l'instabilità democratica« in: *Contemporanea*, II Nr. 1 (1999), S. 111-118.

29 Zum Thema siehe die jetzt gesammelten Essays: Jacques Rancière, *Les scènes du peuple*, Paris 2003. Vgl. Eric Keslassy, *Le libéralisme de Tocqueville à l'épreuve du paupérisme*, Paris 2000; Mario Tesini, »Tocqueville e l'economia politica del suo tempo. Per un'introduzione agli scritti sul pauperismo« in: ders. (Hg.), *Alexis de Tocqueville. Il pauperismo*, Roma 1998, S. 11-98.

30 DAI, I, Kapitel 4, S. 56: »on peut dire qu'il gouverne lui même, tant la part laissée à l'administration est faible et restreinte, tant celle-ci se ressent de son origine populaire et obéit à la puissance dont elle émane«.

Diese perfekte Ausgewogenheit der Demokratie wird durch den ganz besonderen *point de départ* der amerikanischen Kolonialisierung möglich gemacht.³¹ Der amerikanische *état social* wird von einer sozial homogenen Gemeinschaft gebildet – gleicher Glaube, gleiche Verfolgung, gleiche Bedürfnisse, gleiche Kultur – die sich ausbreitet, indem sie ein Netz von Verbindungen festigt, das Gesellschaft erzeugt und wiedererzeugt, während sie sich in der Prärie ausbreitet und nach Westen voranschreitet. Die demokratische Selbstverwaltung gründet sich auf einen natürlichen Assoziativinstinkt, auf die Ablehnung des Prinzips der Vertretung, wenn es sich um die Sorge für das gemeinsame Interesse handelt und um die Verteidigung einer Freiheit, die von Anfang an weder Vollmacht noch grundsätzlichen Ausschluss kennt,³² zumindest unter den weißen Kolonisten.

V.

Darüber hinaus gibt es in Amerika keine Proletarier.³³ Die Rückkehr Tocquevilles fällt mit dem Ende der Illusion einer unmittelbaren Selbsteinrichtung des Sozialwesens zusammen. Im amerikanischen Spiegel gesehen erscheint Frankreich auf dem Weg in eine unerbittliche – weil es eine Auswirkung einer als unwiderstehlich und universell angenommene Tendenz ist – Zukunft, deren Kennzeichen jedoch recht verschieden erscheinen. Es ist das Eingeständnis des verzerrenden Ergebnisses, das sich mit der Widerspiegelung der demokratischen französischen Tendenz im amerikanischen Spiegel ergibt, das dem ersten und den zweiten Band der *Démocratie en Amérique*, Hin- und Rückreise Tocquevilles, Spannung gibt.³⁴

Ist der *point de départ* der Gleichheit verschieden, so ist es auch der Ausgang ihres Prozesses. In Frankreich sind im Unterschied zu dem, was geschichtlich in Amerika zu Beginn der Kolonialisierung geschah, »Individuum« und »Gesellschaft« nicht unmittelbar verfügbar, sondern *Produkte* des absolutistischen Apparats. Sie sind Geschöpfe der *Entpolitisierungsarbeit* an der *societas civilis*. In Amerika gehen Gleichheit und Freiheit von Anfang an zusammen und stellen deshalb den Motor der Institutionen und der Selbstverwaltung dar. In Frankreich wird die Gleichheit auf den Trümmern des Standessystems der *libertates* eingeführt und ist Folge eines Prozesses, der unter dem wachsamen Blick der Könige abläuft.³⁵

Die Befreiung des Individuums ist in Europa ein Unterfangen des absolutistischen Apparats, Frucht einer theoretischen Vorrichtung, welche die Operation der Monarchie mittels der Projektion der Individuen auf die Szene des Gesellschaftsvertrags legitimiert. Dies ist die Entdeckung Tocquevilles. Was die Individuen von-

31 DAI, I, Kapitel 3.

32 DAI, I, Kapitel 5, S. 60.

33 DAI, II, Kapitel 6, S. 249: »En Amérique il n'y a point de prolétaires.«

34 Vgl. Michel Gauchet, »Tocqueville, l'Amérique et nous. Sur la genèse des sociétés démocratiques« in: *Libre*, Nr. 7 (1980).

35 DAI, IV, Kapitel 4, S. 305: »Chez les Américains, c'est donc la liberté qui est ancienne; l'égalité est comparativement nouvelle. Le contraire arrive en Europe où l'égalité, introduite par le pouvoir absolu et sous l'œil des rois, avait déjà pénétré dans les habitudes des peuples longtemps avant que la liberté fut entrée dans leurs idées.«

einander befreit und sie vom System der vielfachen Loyalitäten und der gegliederten Pflichten der Standeskonstitution unabhängig macht, ist die gleichzeitige und vollständige Unterwerfung aller unter den Herrscher, in dem sich die Einheit des politischen Körpers darstellt. Zwischen Hobbes und Rousseau zeichnen sich die Umrisse des Geschehens ab, das die spezifische kontinentale Abstammung des modernen Individualismus orientiert: Das *Subjekt* des Rechtes wird Kraft einer *Unterwerfungsvorrichtung* erreicht, die nichts mehr von der Standesabhängigkeit hat, weil sie zu Gunsten der *abstrakten* und *allgemeinen* Verpflichtung durchgeführt wird, welche die Gegenseitigkeit der Individuation institutionalisiert und den gleichen Abstand der Untertanen voneinander und von der königlichen Instanz festlegt, in der sich die kollektive Person in ihrer Einheit darstellt.³⁶ Der logische Mechanismus des Paktes gestattet es, die Entpolitisierung der *societas civilis*, die Auflösung der persönlichen Abhängigkeitsbände der feudalen Gesellschaft und folglich die Isolierung der Einzelheit mit der »privaten« Freiheit zu entschädigen, mit der jedes Rechtssubjekt innerhalb des allgemeinen Raums ausgestattet wird, den das Recht als »Gesellschaft« zu umschreiben auf sich nimmt. Nur im perfekt gleichen Abstand vom Zentrum beziehungsweise von den Instituten, welche die Anwendung des Gesetzes garantieren, und im Recht selbst als Form, unter der sich die kategoriale Vorbedingung ihrer Selbstbestimmung verwirklicht, erlangen es die Bürger, ihre eigene Gleichheit in eine Voraussetzung zu allgemeiner Freiheit zu übertragen. Die Unterwerfung aller Bürger unter das Gesetz, wenn das Gesetz einheitlicher Ausdruck ihres unter vertretenden Bedingungen erzeugten allgemeinen Willens ist, macht den politischen Körper völlig frei. »Das Gesetz ist dem Zentrum einer riesigen Kugel vergleichbar«, schreibt genau in diesem Sinn der Abbé Sieyès, »auf deren Oberfläche alle Bürger ohne Ausnahme die gleichen, vom Zentrum gleich entfernten Plätze einnehmen; alle hängen in gleicher Art vom Gesetz ab, alle vertrauen ihm den Schutz ihrer Freiheit und ihres Besitzes an; dies sind für mich die allgemeinen Rechte der Bürger, kraft deren sie sich untereinander vereinigen«.³⁷ Der Ausspruch von Sieyès – und implizit des absolutistischen Denkens vor ihm – ist die Wahrheit der Tocquevilleschen Bemerkung über die gleichzeitige und logischerweise korrespondierende Entstehung der Theoretisierung von Volkssouveränität und Verwaltungszentralisierung.³⁸

Die Kontinuität zwischen Absolutismus und französischer Revolution, die Tocqueville seit seinem strategisch zwischen den beiden Bänden der *Demokratie in Amerika* erschienenen Essay *L'état social et politique de la France avant et depuis 1789* unterstreicht und der die Grundthesen von *L'Ancien Régime et la Révolution* im Jahr 1836 vorwegnimmt,³⁹ gründet sich auf die Arbeit der *Ausgliederung*, welche

36 Zu den Theorien des Gesellschaftsvertrages als Grundstein der modernen Politikwissenschaft und zum unlösbaren Zusammenhang, den sie zwischen Freiheit und Macht einrichten vgl. die Essays, gesammelt in Giuseppe Duso (Hg.), *Il contratto sociale nella filosofia politica moderna*, Milano 1987; Giuseppe Duso (Hg.), *Il potere. Per la storia della filosofia politica moderna*, Roma 1999.

37 Emmanuel Joseph Sieyès, *Qu'est-ce que le tiers état?* (1789), Kapitel VI.

38 M. S. 262.

39 Der Essay, meiner Meinung nach wahrhaft grundlegend, um Tocqueville zu verstehen, erscheint in der von John Stuart Mill geleiteten *London and Westminster Review*.

die Individuen aus der Standesverfassung befreit. Als die französische Revolution die letzten Spuren der Feudalität löscht, macht sie nichts anderes, als der Zukunft als noch zu erreichende Bedingung anzulasten, was die Monarchie seit langer Zeit verwirklicht hat. Das heißt, die vollständige Entpolitisierung der Standesgesellschaft und die Einrichtung einer Gesellschaft von freien und gleichen Individuen. »Individuum« und »Gesellschaft« werden, als politische Begriffe, als die äußersten Punkte geprägt, zwischen denen sich der moderne konstitutionelle Prozess vollzieht.

VI.

Der absolutistische konstitutionelle Apparat und der Absolutismus des revolutionären Öffentlichen Rechts heben also die Individuation des Rechtssubjekts aus der Taufe und setzen entsprechend eine Dynamik der dauernden Integration der auseinander strebenden Instanzen in Gang, welche einer ihrer Natur nach zentrifugalen Individuation der sozialen Beziehungen eigen ist. Die moderne Gesellschaft der »Privateute« wird geschaffen, wie verzehrt von leidenschaftlichen Dynamiken,⁴⁰ die ganz verschieden sind von den amerikanischen. Die ursprüngliche *Pathogenese* des modernen Rechtssubjekts⁴¹ entsteht in Europa als eine *grollende* auf »aristokratischer« Seite – weil sie die Auswirkung einer *Nivellierung* und eines *Verlusts* gegenüber einer Ordnung der Unterschiede und des Privilegs ist – und auf der »demokratischen« als eine vom *Neid* zerfressene, als echter Motor einer Revolution, die von einer *politischen* nach und nach zu einer *sozialen* wird. Sie braucht folglich eine dauernde politische *Orthopädie*, damit das Subjekt die neuen Formen der politischen Sozialisation ertragen kann.

Das Vorhandensein des Proletariats ist die soziale Bestätigung der großen *Krankheit*, als welche sich die Demokratie in der alten Welt erweist.⁴² Wenn sich in Amerika die demokratische Tendenz fähig zeigt, sich von selbst zu regieren, so erzeugt sie in Europa als Gegenleistung ein exponentielles Anwachsen der staatlichen Verwaltungsapparate, der einzigen Instanz, die im Stande ist, die Bewegung eines Egoismus der sozialen Klassen in Einklang zu bringen, der heftige Krisen entfesseln kann. Nur die vollziehenden Apparate des Staates können wieder ein Band zwischen den Individuen und den Klassen knüpfen. Nur das in jenen Jahren in voller Kodifizierung stehende Verwaltungsrecht⁴³ vermag es, eine Bedeutungslehre der »öffentli-

40 Zum System demokratischer Leidenschaften Olivier Le Cour Grandmaison, *Haine(s). Philosophie et politique*, Paris 2002.

41 Vgl. Reinhart Koselleck, *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg u.a. 1959.

42 Vgl. Tocqueville, *De la classe moyenne et du peuple* (1847), EDP, II, S. 741.

43 Vgl. Tocqueville, *Sur le Cours de droit administratif de Macarel* (1846), M, S. 185-198. Zum Thema Gilles J. Guglielmi, *La notion d'administration publique dans la théorie juridique française (1789-1889)*, Paris 1991; Stefano Mannoni, *Une et indivisible. Storia dell'accentramento amministrativo in Francia*, vol. I, *La formazione del sistema (1661-1815)*, Milano 1994; Stefano Mannoni, *Une et indivisible. Storia dell'accentramento amministrativo in Francia*, vol. II, *Dalla contestazione al consolidamento*, Milano 1996. Ausführlich Sandro Chignola, *Fragile cristallo* aaO. S. 527f.

chen Nützlichkeit« und der »öffentlichen Vernunft« zu verteidigen, in der sich die Vernunftgründe des Universellen aussöhnen lassen. Daraus folgt, dass die Tocquevillesche Prognose vom »demokratischen Despotismus« wenig mit einer Prophezeiung zu tun hat. Sie leitet sich viel eher von einer scharfen Analyse ab, hinsichtlich der Bedingungen, die in Europa die Individuation der sozialen Beziehungen leiten. Je mehr Fortschritte Individuation und Gleichheit machen, umso mehr wächst die Arbeit der Versöhnung und der Integration, die der Staat als einziger Inhaber einer »öffentlichen« Handlung auf sich nehmen muss.

Die moderne Gesellschaft der Privatleute kann nur durch einen andauernden Widerstand gegen die Zersplitterungstendenzen, die von innen arbeiten, erreicht werden, und zwar indem man sie politisch eingliedert und unterstützt und die Subjekte auf einen angemessenen Gebrauch ihrer Freiheit vorbereitet. Der Staat handelt also der Gesellschaft gegenüber in der doppelten Gestalt des *Stifters* und des *Bürgen* der Freiheit der Bürger.⁴⁴ Stifter, weil im Schatten des absoluten Staates und seiner Verwaltungsapparate das moderne Subjekt seine Autonomie erarbeitet und erweitert; Bürger letzterer, weil die Arbeit der Synchronisation und Regulierung der sozialen Zusammenarbeit, die er auf sich nimmt, sich als notwendig erweist für die Verdeutlichung der Selbstbestimmungsmacht des freien Subjekts, das sich in ihr individuiert.

Der Begriff der Gesellschaft dient in diesem Zusammenhang dazu, auf das System von fast natürlichen Beziehungen hinzudeuten, das die Individuen untereinander flechten, und um das Feld zu definieren, das vom sich Ausbreiten der Regierungstechniken umrissen wird, welche vorbereitet werden müssen, um die Dysteleologie des Austausches auszugleichen. Die Gesellschaft ist gleichzeitig das, was regiert werden muss (und folglich dem Risiko eines möglichen *Überflusses* an Regulierung ausgesetzt ist) und das, was hervorgebracht werden muss (und folglich keinen *Mangel* an Integration ertragen kann), wobei erreicht werden soll, dass die Individuen auf dem Niveau der Freiheit der Modernen sozialisiert werden können.⁴⁵ Auf der einen Seite die Gesellschaft als Raum freier Wechselwirkung, auf der anderen die Notwendigkeit, dass diese freie Wechselwirkung geschaffen, gestützt und organisiert – aber nicht erstickt – wird, indem man das Individuum vom Zwingen der *status* und den Grenzen befreit, die es ihm möglicherweise verhindern, die Last der eigenen Freiheit zu ertragen, und indem man universell für alle die Bedingungen der freien Selbstbestimmung offen hält.

Je mehr diese Selbstbestimmung in den Arbeiterklassen Gefahr läuft, desto mehr muss der demokratische Prozess gesteuert werden.

44 Vgl. Pierre Rosanvallon, *L'État en France de 1789 à nos jours*, Paris 1990.

45 Vgl. Graham Burchell, »Peculiar Interests: Civil Society and Governing 'The System of Natural Liberty'« in: ders. (Hg.), *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Chicago 1991, S. 139f.

VII.

Bei der Beschaffenheit dieser Regierung wird alles aufs Spiel gesetzt. Entweder ein wachsender Eingriff des Staates – der *souple* Despotismus einer öffentlichen väterlichen Gewalt, wachsam, eingreifend und infantilisierend, verwurzelt in der Kontinuität zwischen Altem Regime und Revolution durch die Anhäufbarkeit der Verwaltungshandlungen,⁴⁶ – oder eine von den Oberklassen übernommene *moralische Bewirtschaftung* der Demokratie, in der das individuelle *apprentissage* zur Freiheit der Arbeiterklassen geführt wird. Nur ein Schema von *soins paternels* für die Demokratie ist im Stande, die Isolierung der Einzelnen und die Aufsplitterung der sozialen Beziehungen zu lösen.

Wenn die Revolution der Gleichheit auch eine unbezwingbare und unaufhaltbare Tendenz ist, so kann sie doch *verbessert* werden. Ihr wilder Instinkt, ihr nicht zu zügelnder Drang, der mit dem in den Forderungen von 1848 lauernden Sozialismus die Pfeiler der bürgerlichen Gesellschaft, Besitz und Kultur, in Gefahr bringt, können *reglementiert* aber nicht verhindert werden, wenn man auf der Spur der als Motor der Demokratie isolierten Tendenz handelt. Tocqueville meint, dass nur eine Ausdehnung des Genusses der politischen Freiheiten, begleitet von der vom Prinzip der Vereinigungsfreiheit gebotenen Stütze, die Alternative zu einem durchdringenden Verwaltungseingriff des Staates darstellen kann.

Es handelt sich noch einmal darum, die Tendenz zu regeln, zu mildern, aber nicht sich ihr entgegenzustellen. Man muss auf den *Körper* der demokratischen Leidenschaften wirken. Man muss beim Prinzip des Interesses und des Erwerbsverlangens ansetzen, damit die vom Zersetzungsprozess der *societas civilis* befreiten Individuen den Begriff eines Gemeininteresses erlernen und erproben und der abstrakten Ideen der Freiheit konkreten Sinn geben können. Man muss die freien Vereinigungen befördern, nicht behindern. Man muss allen politische Rechte gewähren, damit sie erproben können, was es bedeutet, wirklich frei zu sein und für diese Freiheit individuell die Verantwortung übernehmen zu müssen.

Denn die Demokratie ist wie ein unruhiger Heranwachsender und muss »korrigiert« werden, damit der unwiderstehliche Prozess, der bei der materiellen Bildung der Gesellschaft abgelaufen ist und in dem lang andauernde Gleichgewichtszustände ausgewaschen und ersetzt wurden, vermittelt werden kann, mit einer daraus folgenden Reife der Sitten und der Ideen – oder mit einer *Praxis* der Demokratie – welche es gestattet, Elemente von Teleologie und Ordnung in ihren stürmischen Verlauf einzuführen, nach einer kollektiven, und also politischen Berechnung eines wohlverstandenen Interesses.⁴⁷

Nur so, das heißt, den bevormundenden und absolutistischen Ursprung mit der progressiven Befreiung ihrer neuen sozialen Figuren ablösend, kann die demokrati-

46 Siehe: Pierre Legendre, *Trésor historique de l'État en France. L'administration classique*, Paris 1992.

47 DAI, *Introduction*, S. 5: »la démocratie a été abandonnée à ses instincts sauvages; elle a grandi comme ces enfants, privés des soins paternels, qui s'élèvent d'eux-mêmes dans les rues de nos villes, et que ne connaissent de la société que ses vices et ses misères.«

sche Tendenz gefestigt und zu Selbstregierung in Europa befähigt werden. Es geht nicht darum, eine aristokratische oder durch ein System der Unterschiede erhaltene Gesellschaft aus dem Kompromiss zwischen Gleichheit und *capacité* wieder aufleben zu lassen, sondern die innerhalb der demokratischen Gesellschaften existierende Freiheit, welche die Theodizee eines unaufhaltsamen Fortschritts als neue Weltepoche erzwingt, zur Geltung zu bringen.⁴⁸

Von Gott weder Sklave noch allmächtig geschaffen, muss die moderne Rechtsperson sich einem im Sinne von Anerkennung und Gegenseitigkeit umrissenen Prinzip der Wirklichkeit anpassen. Sie muss männlich den *cercle fatal*, den die anderen Individuen mit ihrer unantastbaren Ausübung der Freiheit um sie und ihr ebenso unantastbares Recht auf Freiheit ziehen, akzeptieren. Wenn sie das tut, dann wird sie den weiten Horizont entdecken, in dem sie die *Macht* ausüben kann, die ihr die Geschichte gewonnen hat.⁴⁹ Denn Gleichheit und Recht ohne »praktische Ausübung der Freiheit« bedeuten in den Augen Tocquevilles recht wenig.

Zusammenfassung:

Tocquevilles Reise nach Amerika hat die Landkarte und Zeitrechnung der politischen Ideengeschichte revolutioniert. Die Neue Welt ist nicht Europas Vergangenheit, sondern seine Zukunft. Anhand des amerikanischen Beispiels identifiziert der »Liberale einer neuen Art« die Demokratie als Geschichtsepoke, die ein neuartiges Sozialsystem generiert, das mit den Kategorien und Analysemodellen der Vergangenheit nicht zu erfassen ist. Der Chiasmus zwischen Individualismus und (Massen-)Gesellschaft gibt dabei Aufschluss über das pathologische Potential der Moderne, das Tocqueville in seinen Schriften isoliert und das für ein zeitgemäßes Verständnis der Demokratie zu nutzen ist. Von zentraler Bedeutung sind an dieser Stelle die Aporien des Repräsentativsystems, der marktwirtschaftlichen Prinzipien sowie der modernen Rechtssubjektivität. Tocquevilles Diagnose, dass die Wurzeln des europäischen Demokratisierungsprozesses im Absolutismus liegen, erweist sich vor diesem Hintergrund als ebenso aktuell wie die systemische Korrektur, die er angesichts der bedrohlichen Entpolitisierungstendenz der Demokratie anmahnt und die sich als Equilibrium zwischen individueller Selbstbestimmung und Reglementierung dechiffrieren lässt. Das angestrebte Ziel einer Ausbildung von Agenten der sozialen Verantwortung als Alternative zum gescheiterten Projekt des Wohlfahrtsstaates gründet sich heute auf Tocquevilleschen Prämissen.

48 DAI, IV, Kapitel 7, S. 328.

49 DAI, IV, Kapitel 8, S. 339.

Summary

Tocqueville's journey to America has changed the traditional map in the history of political ideas. The New World is not Europe's past but its future. Taking America as a paradigm, the »liberal of a new kind« identifies democracy as a new era in history generating a social system, which cannot be grasped with the hitherto existing categories and methods of science. Therefore, the chiasmus between individualism and mass society sheds light on the pathologic side of modernity, which Tocqueville isolates in his works and which is valuable for a contemporary understanding of democracy. At this point the contradictions of the representative system, the principles of a free market economy and the modern autonomy are crucial. Considering this background Tocqueville's thesis that the roots of the European democratization are to be found in French absolutism is still valid as well as the reform of democracy he admonishes facing the phantom menace of disappearing social capital. This reform aims a balance between private engagement and the responsibility of the political community. Actually to renew the idea of the public good in contrast to the abandoned project of the welfare state makes us to follow Tocquevillian premises.

...höchst empfehlenswert.

Manfred Funke in: General-Anzeiger 5.02.03 zur Vorauflage



Jahrbuch Extremismus & Demokratie (E&D)

17. Jahrgang 2005

Herausgegeben von Prof. Dr. Uwe Backes, TU Dresden und Prof. Dr. Eckhard Jesse, TU Chemnitz

2006, 478 S., geb. mit SU, 44,- €, ISBN 3-8329-1665-2

Das Jahrbuch Extremismus & Demokratie dokumentiert, kommentiert und analysiert umfassend die Entwicklung des politischen Extremismus im Berichtsjahr. Die Schwerpunkte des Bandes liegen in diesem Jahr u.a. bei der NPD, den K-Gruppen und dem politischen Terrorismus. Ergänzt wird der Band durch einen ausführlichen Literaturteil.

Bitte bestellen Sie bei Ihrer Buchhandlung oder bei:

Nomos Verlagsgesellschaft | 76520 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/21 04-37 | Fax -43 | vertrieb@nomos.de



Nomos